Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 1

Artikel: Wer ist Atheist?
Autor: Bohl, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411441

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

christlichen Aera; aber verzweifelt klammert sich der Christenglaube, der sein Ende herankommen fühlt, an allem Möglichen und Unmöglichen, darum auch an der Schule, fest, um den Untergang so lange wie möglich noch hinauszuschieben. Das Neue aber, das sich auf dem Grund der Realität selbst, also ganz ohne Jenseits, heranbildet, das ist noch nicht stark genug, sich überall durchzusetzen und alle Kämpfe zu seinen Gunsten zu entscheiden. Unsere eigene Aufgabe kann es nur sein, im Kleinen, im Bereich unserer eigenen Möglichkeiten, diesen Prozess der Auflösung hier, der Neubildung dort zu intensivieren und damit zu beschleunigen.

Zum Schluss kurz zurück zur «Schweizer Illustrierten». Dass sie einen ausgewählten Teil der Schweizer Jugend aufruft zur selbständigen Forschung dafür haben wir nur Anerkennung und Dank; diese Forschung liegt auf der richtigen Linie und führt tiefer in die Erkenntnis der Realität hinein. Obwohl der Mensch selbst durchaus nichts anderes ist als Realität und mitten in dieser Realität drinsteht — der Weg des Menschen zur Erkenntnis dieser Realität ist lang und überaus mühselig. Solange aber diese jugendliche Forschung der letzten Entscheidung in der Wahrheitsfrage ausweicht und ausweichen muss, solange bleibt auch diese Forschung und bleiben auch die Früchte dieser Forschung in der unverbindlichen Schwebe der weltanschaulichen Neutralität hangen, können die Jugend weder festigen noch charakterlich fördern. Grösser noch und herzlicher wäre unser Dank, wäre unsere Anerkennung, wenn die «Schweizer Illustrierte» mit ihrem Aufruf zur selbständigen Forschung den Ruf zur tapferen Entscheidung in der Wahrheitsfrage verbinden könnte. Verlangen wir zu viel?

Omikron

Wer ist Atheist?

Der wissenschaftlich denkende Mensch ist Atheist, denn er lebt in einer gottfreien Wirklichkeit.

Bei vielen Menschen ist es nur ein gefühlsmässiges Widerstreben, sich als Atheisten zu bezeichnen, weil sie in ihrer Umwelt nicht als schlechte Menschen gelten wollen, denn die Worte «atheistisch» und «Atheismus» mit «gottlos» und «Gottlosigkeit» übersetzt, sind zum Ausdruck des Bösen schlechthin geworden. Trotzdem sollten wir alle den Mut aufbringen, uns in konsequenter Haltung zu unserer Ueberzeugung als Atheisten zu bekennen. Wir leben in einer gottfreien Wirklichkeit als gottfreie Menschen; als solche sind wir aber Atheisten, ob es uns gefühlsmässig passt oder nicht. Es ist doch letztlich der Sinn unserer kirchenfreien Bewegung, unsere Ueberzeugung zum Gemeinbesitz werden zu lassen. Dass dieses Ziel nur über eine gottfreie Erziehung in einer ferneren Zukunft zu erreichen ist, wird allen klar sein, denn mit dem Umbruch in Ueberzeugungsangelegenheiten, welche heute lediglich Glaubensangelegenheiten sind, kann erst unter einer religiös neutralen Staatsführung begonnen werden.

Ein jeder sollte auch mutig erklären, dass er keine Religion habe, denn «religio» oder «Religion haben» heisst — aus dem Altitalienischen herkommend — Geheimwissen haben. Geheimwissen wurde aber nur in Kulten weitergegeben, weshalb Religion immer mit Kulten und auch im Christentum mit Magie zu tun hat. Das Wort Religion hat ursprünglich absolut keine Beziehung zu einem Gott, sei er persönlicher oder unpersönlicher Art, aber es steht mit Geheimem in Verbindung, denn das God war das anzurufende Geheimwesen. Wer heute behauptet Religion zu haben, sagt damit, dass er mehr wissen will, als er natürlicherweise wissen kann und nach seiner eigenen Auffassung etwas in das Wort hineindeutet. Dass uns die Umwelt als Religionslose für schlecht hält, darf uns nicht schockieren, eines Tages wird dieselbe Umwelt sich als re-

---

den Herzlosen spielte und sich rühmte, niemals geweint zu haben, selbst nicht beim Verlust von Vater, Mutter und all den Seinen, wodurch er Diderot sehr missfiel, weinte hemmungslos, als er Paris verlassen musste. «Man hat mich von Paris getrennt, man hat mir das Herz ausgerissen», schrieb er Madame d'Epinay, und seine ganze Korrespondenz, die bis kurz vor seinem Tode dauerte, war ein einziges langes Bedauern. Dieser Briefwechsel, den er zu zwei Dritteln mit Madame d'Epinay, den Rest mit seinen andern Pariser Freunden führte, ist sein berühmtestes französisches Werk. Diese Briefe, die nie genug gerühmt werden konnten, gehörten ihrer Eigenart nach ebensosehr Madame d'Epinay wie dem gebildeten Publikum an. Sie lassen auch das fortwährende Bestreben Galianis, der sich in dem sonst so reizvollen Neapel wie in der Verbannung vorkam, erkennen, mit dem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Leben in Paris in Verbindung zu bleiben.

Obschon er in Neapel noch viele und hohe Aemter innehatte, konnte ihm dieses «Leben ohne Zerstreuung, ohne Freunde, ohne Gastmähler und Abendgesellschaften, ohne Gesundheit, ohne Liebe» nicht Paris ersetzen. Und an dem Tage, an dem er Madame d'Epinay durch den Tod verlor, sollte auch seine Seele zerbrechen, und er überlebte sie nur um wenige Jahre. «Ich habe gelebt, ich habe weise Ratschläge erteilt, ich habe meinem Herrn und meinem Staate gedient, ich habe den Vater einer zahlreichen Familie gespielt; ich habe mich in meinen Schriften für das Glück meiner Mitmenschen eingesetzt. Und in dem Alter, wo die Freundschaft am nötigsten wird, verliere ich alle meine Freunde! Ich habe alles verloren! Man überlebt seine Freunde nicht!»

Sainte-Beuve kommentiert diese Worte so: «Brav, liebenswürdiger Abbé, mit diesen Worten stehst du im nobelsten Gegensatz zu den von dir immer verkündeten Grundsätzen, zu deiner angeblichen Herzlosigkeit, und so erst bist du liebenswert!»

Am 30. Oktober 1787 ist Galiani, achtundfünfzig Jahre alt, scherzend noch im letzten Augenblick, gestorben, gleich als ob er wusste, was wenige Monate später in Frankreich kommen sollte. Man weiss, dass Galiani trotz seiner Eulenspiegeleien immer darnach trachtete, andern Nutzen zu erweisen, das menschliche Leben rings um sich zu verbessern. Und getreu handelte er selbst nach dem Chevalier in seinen «Dialogen»: «Der Frondienst des Weisen besteht darin, den Menschen Gutes zu tun.»

Werner Ohnemus

Geistlose kann man nicht begeistern, aber fanatisieren kann man sie.

Marie von Ebner-Eschenbach

ligionslos bezeichnen. Gottfreie Menschen nehmen für sich in Anspruch, anstelle von Religion eine Weltanschauung zu besitzen. Während Religion ein wissenschaftsfeindliches Weltbild und ein wirklichkeitsfremdes Menschenbild vorstellt, fusst die Weltanschauung auf dem Boden des wissenschaftlichen Welt- und Menschenbildes in Verbindung mit einer natürlich-menschlichen humanistischen Ethik.
Zur Durchsetzung dieser Auffassung bedarf es, wie gesagt, erst noch einer die Menschheit von Vorurteilen reinigenden gottfreien und religionsfreien Erziehung in neutralen Staatsschulen. Wir werden dies wohl nicht mehr erleben, aber auch unsere Kinder und Kindeskinder nicht, wenn sich weitere Generationen mit Halbheiten begnügen, so wie es ein Grossteil unserer Generation mehr oder weniger inkonsequent oder feige immer noch hält.

Dr. Franz Bohl, Nürnberg

Der vorstehende Artikel hat vor allem deutsche Verhältnisse im Auge, er ist auch Teil einer in westdeutschen Freidenkerzeitungen geführten Diskussion, doch enthält er soviel Grundsätzliches und noch manches, was auch auf die Schweiz bezogen werden kann, dass wir ihn allen unseren Lesern zur Kenntnis bringen wollen. Redaktion

Anerkennung und Dank

Im Jahre 1958 veröffentlichte Dr. Gerhard Szczesny sein Buch «Die Zukunft des Unglaubens». Es fand starke Beachtung und wurde viel diskutiert. Auch gut christliche Rezensenten gaben damals zu, dass es sich da um eine wohl fundierte, klar entschiedene und bis in alle Einzelheiten hinein überaus vornehme Absage an den heutigen Christenglauben handle. Nun ist acht Jahre später, also 1966, die zweite Auflage des Buches unter demselben Titel «Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemässe Betrachtungen eines Nichtchristen» erschienen und fängt eben an, sich auszuwirken. Uns interessiert hier und heute vor allem die Besprechung der «Basler National-Zeitung» vom 5. November 1966.
Die Lektüre dieser Besprechung ist für uns ein beglückendes Erlebnis. Sie ist nicht nur eingehend und sachlich zuverlässig, sie geht auch mit viel Verständnis und mit viel gutem Willen auf das ganz besondere Anliegen Szczesnys ein. Der Vorwurf, dass es sich da um ein antireligiöses Pamphlet handle, wird von vorneherein zurückgewiesen. Der Rezensent anerkennt ausdrücklich des Autors Sachlichkeit und Zurückhaltung. «Das Buch ist eine mutige Tat; das muss man anerkennen, wie immer man zum christlichen Glauben steht. Ja, gerade auch dem gläubigen Christen wird bei seiner Lektüre sein eigener Standort bedeutend klarer.»
Szczesny fügt dieser zweiten Auflage seines Buches seinen erweiterten Briefwechsel mit Prof. Dr. Friedrich Heer (Wien) bei, einem durch bedeutende Publikationen bestbekannten katholischen Kulturphilosophen und Historiker. Auch dieser gründlichen und vornehmen brieflichen Auseinandersetzung wird der Rezensent durchaus gerecht, wenn er schreibt: «Die beiden ‚Gegner' gehen bereitwillig und gründlich auf ihre gegenseitigen Argumente ein, versuchen sie zu widerlegen und anerkennen wohl gelegentlich die Richtigkeit gegnerischer Positionen. Selbstverständlich kann keiner den andern überzeugen; der Zweck besteht vielmehr in einer weitgehenden Klärung.»
Mit der «Basler National-Zeitung» haben wir uns auch schon gestritten, wenn wir feststellen mussten, dass sie dem konfessionalistischen Konformismus unserer Nachkriegszeit etwas zu bereitwillig entgegenkam. Nun sie zeigt, dass sie auch die Gegenbewegung gegen diesen Konformismus gerecht zu beurteilen und zu würdigen vermag, wollen wir mit Anerkennung und Dank nicht zurückhalten.

Omikron

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Hoffnungen sind allzu oft Unwahrscheinlichkeitsrechnungen, die auf die Gleichung x=y minus y hinauslaufen, mit andern Worten: auf Null.

Die Liebe muss im Vertrauen wurzeln und ins Vertrauen emporwachsen wie ein Baum in die klare, reine Luft. Dann ist es auf die Dauer gut um sie bestellt.

G und **G.** Die einen sagen: **Gott** regiert die Welt, die andern: Nein, **Geld** regiert die Welt. Sie haben alle beide recht, wenn man «Gott» nicht als eine Wesenheit, sondern lediglich als Begriff, Vorstellung, Glaubensobjekt, «Geld» als Besitz in jeglicher Grösse und Beschaffenheit auffasst. — Man blättere in der Weltgeschichte. Ging es in der nie abreissenden Kette kleiner und grosser Kriege nicht immer um Besitz und Macht oder um verschiedene Gottesvorstellungen? So auch in den verborgenen und offenen Feindseligkeiten, von denen das Gesellschaftsleben erfüllt ist. Ja, es ist schon wahr: **G** und **G** regieren die Welt.

Ernst und Scherz sind keine Gegensätze, sondern wohltuende Ergänzungen; eines dient dem andern als Würze.

Viele Christen **denken** nicht Gott und **fühlen** nicht Gott; sie **sagen** nur Gott. Das berühmte «Als ob»!

Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Aber sie deutet ihn an, sie ist seine Vorläuferin. Wie sehr bedürfte unsere Zeit der «ersten Schwalben», der Ankündiger einer sommerlich schönen Zukunft mit mehr Wärme im Menschheitsleben!

Man spricht von Welt- und Lebensanschauung und macht eine grosse Sache daraus; vom Christentum aus soll sie sogar über das ewige Schicksal des Menschen entscheiden. Aber wie wenige mögen derer sein, die sich Welt und Leben einmal richtig und gründlich angesehen haben, soweit darin Gründlichkeit überhaupt möglich ist!

Abgesehen von wissenschaftlich begründeten Erwägungen kann ich nicht an Gott glauben, weil ich einen solchen Weltregenten und Schicksalsmacher, wie ihn uns die christliche Theologie vorstellt, aus tiefster Seele hassen und verachten müsste.

Was unsere Leser schreiben

Herr Pfr. A. Wildberger, Interlaken, hat sich in einer längeren Zuschrift (4 Schreibmaschinenseiten zu 40 Zeilen) mit dem Artikel unseres Mitarbeiters Omikron «Jetzt erst und nun erst recht» in der Novembernummer unserer Zeitschrift auseinandergesetzt. Bei derartiger Weitschweifigkeit müssen wir auf einen Abdruck verzichten, auch die Antwort Omikrons senden wir Herrn Pfr. Wildberger direkt zu. Wir be-